

Zürich

Ein Café für Menschen in Not

Zürich Die Zürcher Stadtmission kümmert sich um gestrandete, obdachlose und verwirrte Menschen. Das Angebot Passantenhilfe gibt es seit zehn Jahren und ist so gefragt wie nie.

Heinz Zürcher

Jolanda fühlt sich von den Behörden verfolgt. Die Hilfe ihrer Wohngemeinde lehnt sie ab, genauso finanzielle Unterstützung aus der IV und Sozialhilfe. Ihr Bankkonto hat sie gekündigt. Nun sucht sie im Café Yucca Rat und ein Dach über dem Kopf.

Pablo kommt aus Osteuropa. Er lebt seit drei Jahren in Zürich und übernachtet auf der Strasse, auch im Winter. «In den Notunterkünften hat es mir zu viele Leute, und es stinkt», sagt er. Im Café Yucca ist er ein regelmässiger Gast. Hier kann er sich aufwärmen und für 5 Franken eine Mahlzeit essen.

Jana ist 25 und schwanger. Sie und ihr Mann sind Roma aus Rumänien. Sie halten sich illegal in der Schweiz auf, schlafen in einem Zelt. Das Café Yucca berät sie, organisiert und finanziert ihnen die Rückreise in die Heimat.

Es sind drei wahre Schicksale, die zeigen, wer das Angebot der Passantenhilfe im Café Yucca nutzt. Betrieben wird es vom Verein Zürcher Stadtmission, getragen wird die Hilfe von den reformierten und katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich.

Das mitten im Zürcher Niederdorf gelegene Lokal ist 1973 eröffnet worden. Seit zehn Jahren und nach der Einführung der Personenfreizügigkeit bietet dort die Stadtmission die Passantenhilfe an. Sie ist für Menschen, die sich in Notlagen befinden und nicht in einer Zürcher Kirchengemeinde beheimatet sind: Menschen, die auf der Durchreise sind, verwirrt, sozial isoliert oder die einfach etwas Warmes zu essen brauchen und vorübergehend ein Dach über dem Kopf.

«Kennen Pappenheimer»

«Unser Markenzeichen ist die Niederschwelligkeit», sagt Beatrice Bänninger, Geschäftsführerin der Stadtmission. Im Café Yucca müssen die Gäste weder ihren Namen nennen noch konsumieren. Drei Viertel der Besucherinnen und Besucher sind sozusagen Stammgäste. «Manche kommen vorbei, sitzen schweigend an den Tischen und öffnen sich erst nach Wochen oder sogar Monaten.»



Die Zürcher Stadtmission betreibt das Café Yucca seit 46 Jahren. Seit zehn Jahren bietet sie dort die Passantenhilfe an. Foto: Florian Bachmann

Erst wer das Beratungsangebot nutzt, muss seinen Ausweis vorlegen und wird erfasst. Dazu gehören administrative Unterstützungen wie beispielsweise das Ausfüllen von Formularen oder Schreiben von Bewerbungen. In Ausnahmefällen werden Gäste auch zu einem Arzttermin oder einer amtlichen Stelle begleitet. In Notsituationen erhalten sie sogar kleinere Darlehen. «Die Rückzahlquote ist hoch», sagt Beatrice Bänninger. «Wir haben mittlerweile ein gutes Gespür und kennen unsere Pappenheimer.»

Wenns «räblet»

Die Beratungen finden im angrenzenden Büro statt, im Obergeschoss ist eine Wohnung mit

sieben Betten eingerichtet. Wer vorübergehend Unterschlupf braucht, kann hier bis drei Monate überbrücken. Und wenn die Temperaturen länger unter null sind, bleibt das Café auch mal über Nacht geöffnet.

Neun Mitarbeitende – 6,4 Vollzeitstellen plus jeweils ein Zivildienstleistender und eine Praktikantin – nehmen sich im Café Yucca der Gäste an: montags bis samstags von 10.30 bis 22.30 Uhr und sonntags von 15.30 bis 22.30 Uhr. Sie arbeiten dabei eng mit städtischen Angeboten wie der SIP Züri (Sicherheit, Intervention, Prävention), der Abteilung «Wohnen und Obdach» oder den Sozialen Diensten zusammen – oder mit privaten Institutionen wie den Sozial-

werken Pfarrer Sieber und der Heilsarmee. Ab und zu sei auch die Polizei im Haus, sagt Beatrice Bänninger. Es könne schon mal «räble» unter den Gästen. «Aber das passiert nicht oft.»

«Sind am Limit»

Was das Yucca-Team mehr beschäftigt, ist die stark steigende Nachfrage. «Wir sind am Limit», sagt Beatrice Bänninger. Die Zahl der Besuche ist von 2015 bis 2018 von 14 000 auf 17 000 gewachsen. Dieses Jahr nahm das Bedürfnis gemäss Yucca-Teamleiter Kurt Rentsch weiter zu: «Vor einem Jahr hatten wir noch 150 Passant Beratungen pro Monat, nun sind es 200.» Trotz des grossen Andrangs will die Stadtmission an ihrem Konzept festhalten.

Beatrice Bänninger sagt: «Wir wollen niederschwellig bleiben und das Angebot so weit wie möglich ausbauen.»

Helfen könnte ein Vorstoss des Zürcher Stadtrats. Die öffentliche Hand unterstützt das Yucca seit 1980 mit einem jährlichen Beitrag von 49 500 Franken. Die Stadtregierung will ihn nun von 2020 bis 2023 auf 164 500 Franken pro Jahr erhöhen. Er schätzt das Angebot auch deshalb, weil es «den städtischen Sozialraum entlastet, da Alkohol- und Drogenproblematiken und Obdachlosigkeit im öffentlichen Raum weniger präsent sind», wie es in der Weisung zuhanden des Gemeinderats heisst. Das Parlament wird demnächst über die Vorlage entscheiden.

Regierung ist gegen weiteren Griff in den Strassenfonds

Kantonsrat Nebenbauten an Kantonsstrassen: Eine Motion will Gemeinden von der Mitfinanzierung befreien.

Heute teilen sich Kanton und Gemeinden die Kosten für Nebenbauten entlang von Kantonsstrassen, seien es Fussgängerinseln, Bushaltestellen oder Veränderungen an Kreuzungen. Wer wie viel zahlt, ist in einem Katalog festgelegt.

Wegen der gemeinsamen Finanzierung geraten sich Kanton und Gemeinden immer wieder in die Haare. Insbesondere kleine Gemeinden sind rasch am Anschlag, wenn sie sich mit einer halben oder ganzen Million Franken beteiligen sollen – ohne vorher gross mitreden zu können. Manchmal müssen sie sogar die Steuern erhöhen.

Die Folge solcher Streitereien sind Verzögerungen. Das findet

GLP-Kantonsrätin und Neunationalrätin Barbara Schaffner dann besonders ärgerlich, wenn es um Projekte geht, an denen alle interessiert sind. Als Beispiel nennt die Gemeindepräsidentin von Otelfingen das Furtal, das stark vom Ausweichverkehr betroffen ist, wenn der Autoverkehr am Gubrist stockt. Dennoch hätten die Gemeinden keine Möglichkeit, den Verkehr zu steuern. «Entsprechende Projekte kommen wegen der Diskussionen um die Finanzierung nicht vom Fleck», sagt sie. Leidtragende seien die Bevölkerung und regionale Firmen.

In einer kantonsrätlichen Motion, mitunterzeichnet von Vertretern der SP und EVP, ver-

langt Schaffner deshalb, dass neu der Kanton allein für die Finanzierung solcher Vorhaben zuständig sein soll. Dieser kann dabei auf den Strassenfonds zurückgreifen. Der Fonds ist derzeit prall gefüllt mit 1,4 Milliarden Franken und wird gespeist von Verkehrsabgaben, der LSVA, Mineralölsteuern und anderem.

Regierung: Wenig Spielraum

Der Regierung missfällt die Idee der Motionäre. Mit den vorhandenen Fondsmitteln seien die geplanten Strassenbauten zwar sichergestellt. Aber 1,9 Milliarden Franken der schon realisierten kantonalen Infrastruktur seien noch nicht abgeschrieben, belas-

teten also den Fonds zukünftig. Deshalb gebe es wenig Spielraum für neue Ausgaben, wie sie die Motionäre vorsehen.

Die Regierung verweist ausserdem auf zwei parlamentarische Initiativen, die ebenfalls den Strassenfonds beanspruchen, sollten sie definitiv durchkommen. Ende August unterstützte die Öko-Allianz (SP, Grüne, GLP, AL) im Kantonsrat einen Vorstoss, wonach die Gemeinden ihre Strassen nicht nur selber mit Steuern wie bisher finanzieren sollen, sondern auch mit Geldern aus dem Strassenfonds. Mindestens 20 Prozent der Strassenfonds-Mittel sollen dafür verwendet werden. Im weiteren will die Öko-Allianz die externen

Kosten des Strassenverkehrs dem Strassenfonds belasten.

Wie stark Schaffners Motion den Strassenfonds belasten würde, geht aus der Antwort der Regierung nicht hervor. Zu stark, findet sie aber angesichts der auch der übrigen Vorstösse. Schon heute zahle der Kanton alle Kosten für den Bau und Unterhalt von Staatsstrassen – inklusive die Nebenbauten für Fussgänger und Velofahrer. «Damit trägt der Kanton bereits heute viele Kosten, die in anderen Kantonen von den Gemeinden ganz oder teilweise getragen werden», schreibt sie und verweist auf die Kantone Bern und Graubünden.

Thomas Schraner

Jacqueline Fehr rechtfertigt den Umgang mit Brian

Fall Carlos Im Interview der «NZZ am Sonntag» verteidigt die Zürcher SP-Regierungsrätin Jacqueline Fehr den Umgang der Justizdirektion mit Brian alias Carlos. «In der Strafanstalt Pöschwies haben sich die Mitarbeiter gegenüber ihm immer korrekt verhalten», sagt sie. Daneben führt sie aus: «Fest steht, dass Carlos sein Verhalten ändern muss und dass er dafür therapeutische Hilfe braucht.» Der 24-jährige ist am letzten Mittwoch vom Bezirksgericht Dielsdorf zu einer Gefängnisstrafe von vier Jahren und neun Monaten sowie zu einer stationären therapeutischen Massnahme verurteilt worden. Eine solche kostet fast 20 000 Franken pro Monat, wie die «NZZ am Sonntag» schreibt. Fehr rechtfertigt im Interview die hohen Kosten der Therapien für gefährliche Straftäter. «Das Geld ist vernünftig eingesetzt, weil jede Alternative teurer wäre.» Entweder gäbe es weitere Opfer, oder die Täter wären ihr ganzes Leben hinter Gittern, sagt sie.

Ungünstige Prognose

Der forensische Psychiater und langjährige Leiter der Klinik Königsfelden AG, Josef Sachs, sieht für eine Resozialisierung von Brian alias Carlos wenig Erfolgchancen. «Die meisten therapeutischen Massnahmen werden an ihm abprallen», sagt Sachs im Interview mit der «SonntagsZeitung». Brian gehöre rein von seiner Biografie her zu einer Gruppe mit einer eher ungünstigen Prognose. Zudem sei er heute «ein gefürchteter Star», der im Gefängnis «hohen Respekt» genieisse. «Wenn er plötzlich zu einem braven Schulbuebli würde und niemand mehr von ihm redete, hielte er das nicht aus», sagt Sachs. Brian habe kein Interesse, therapiert zu werden. (red)

Bei Limmatputzete 64 Velos und 1 Waffe gefunden

Zürich Das Züri-Fäscht, die Street Parade sowie die allgemein intensive Nutzung der Limmat haben ihre Spuren hinterlassen. Rund 170 Freiwillige sammelten am Samstagmorgen ab 9.30 Uhr zwischen Rudolf-Brun-Brücke und Kornhausbrücke mehrere Tonnen Abfall im Fluss ein. Durchgeführt wurde die grosse Reinigungsaktion durch die Stadt Zürich zusammen mit Partnerorganisationen.

Rund 50 Taucherinnen und Taucher und weitere rund 120 Helferinnen und Helfer reinigten die Limmat in Fronarbeit. Die Taucher wurden mit 3 Transportschiffen der Wasserschutzpolizei in zwei Staffeln in die einzelnen Sektoren entlang des Flusses gebracht. 12 Bergungsschiffe brachten die rund 50 Kubikmeter Unrat an Land. Unter anderem wurden 64 Fahrräder, 6 E-Scooter, 15 Einkaufswagen, Tausende Flaschen und Metall Dosen sowie diverse Bauabschrankungen und Werkzeuge geborgen. Es sei aber auch Aussergewöhnliches wie 1 Blechofen, 1 Kinderwagen, 1 Staubsauger, 3 Gartentische, 4 Krücken, 1 Duschkopf, 1 Waffe sowie Munition gefunden worden, schreibt die Stadtpolizei Zürich in einer Mitteilung. (red)